

ANEKDOTEN aus den MEMOIREN

des

Pfarrers Carl SLÁDECEK

Die Memoiren des Pfarrers Carl Sládecek, die er während seiner Amtszeit in Gießhübl zwischen 1890 und 1898 geschrieben hat, sind nicht nur eine geschichtliche Bereicherung, sondern geben uns ein Spiegelbild des damaligen Alltags in Gießhübl. Außerdem sind sie sehr von Anekdoten gespickt. Er war Initiator für den Bau unserer schönen Kirche, die vor 110 Jahren konsekriert wurde und für die er unermüdlich sammelte. Zeugnis davon geben die erhaltenen Rechenschaftsberichte. Wie sein Name schon sagt, war Sládecek Tscheche, damals sagte man böhmischer Abstammung, und es ist uns geschichtlich bekannt, dass es, bedingt durch die Nationalitätenstreitigkeiten, im Gebälk des Vielvölkerreichs der alten Monarchie schon ordentlich bröselte und brodelte. Alle Völker drängten in die Selbständigkeit, die Tschechen aber am Lautesten. Aber in Gießhübl war es ganz anders. Hier agierte in der Person des Pfarrers, der vielleicht letzte kaisertreue Tscheche, der den Gießhüblern in Bezug auf Kaisertreue, die Waden vorgerichtet hatte. So schrieb er über ein Kaiseramt, 18. August, Kaisers Geburtstag:

Um die hier, völlig erloschenen und darniederliegenden, dynastisch-patriotischen Gefühle der Gießhübler zu wecken und zu heben, stellte ich, das aus der Schule geholte Reiterbild des Kaisers im Presbyterium auf und sang nach dem Segen das „Gott erhalte“ und ließ den ganzen Tag die schwarzgelbe Fahne vom Turm flattern.

Ob sich dadurch die Kaisertreue der Gießhübler zum Besseren entwickelte, geht leider aus der Chronik nicht hervor.

Ein anderes Mal berichtete er, wie sehr oft in seiner Chronik, über seine liebe Not mit seinen Intimfeinden, dem damaligen Bürgermeister Johann Windberger und den Gemeinderäten, die er einfach Matadoren oder Heroen nannte, die, seiner Meinung nach, von einer Gemeindeführung keinen blassen Dunst hatten:

In diesem Eintrag in seiner Chronik geht es um eine Aktion des Verschönerungsvereines, wo leider auch Bgm. Windberger der Obmann war.

Der Tagelöhner Hroschek beschnitt in Anwesenheit des Bürgermeisters, die Hecke des Pfarrgartens und das brachte Pf. S. eben auf die Palme. Ich sagte zu Ihnen: „Jetzt trachtet aber, dass ihr schnell fortkommt, sonst nehme ich Euch das Werkzeug weg!“

Bürgermeister Windberger sagte zu Hroschek: „Jetzt befehle ich Dir, nimm` Dei´ Scher´ und stutze weiter!“ Da fiel ich ihm ins Wort: „Was, Sie befehlen ihm dieses sogar? Mit welchem Recht?“ Was würden Sie tun, wenn ich zu Ihrem Besitz komme und Ihre Gartenhecke so zuschneide? Sie werden gewiss den nächsten Stecken nehmen und mich davonjagen, so wie ich es jetzt machen werde“.

Hierauf erwiderte Windberger spöttisch: „Und Sie glauben, dass ich mich vor Ihnen fürchte?“ Und jetzt Herr Pfarrer merken Sie sich das gut, was ich Ihnen sage: „Trachten Sie, dass Sie bald wegkommen, denn wir werden Sie solange verfolgen, bis wir Sie

fortbringen. Wir wissen es aber, warum Sie von hier nicht gehen wollen; weil Sie keine andere Pfarre mehr bekommen!“

Auf diese boshafte Rede erwiderte ich ruhig und gelassen: „Sehr gut, Sie haben es erraten. Sie werden mich halt noch lange behalten müssen, weil ich eben, wie Sie sagen, keine andere Pfarre kriegen kann!“

Zu guter Letzt kam noch Rudolf Weide, ein Freund Windbergers mit einem starken Stock bewaffnet und von seinem großen schwarzen Hund begleitet, und blies mir keck, während dieses Gesprächs, den Rauch seiner Virginia-Zigarre ins Gesicht. Nach dieser Heldentat verschwanden, lärmend und schimpfend, diese wackeren Heroen des „Gießhübler Verschönerungsvereines“ die Stätte ihres Wirkens..

Es zeigt uns, dass es Don Camillo und Peppone, nicht erst 1950 in Italien, sondern bereits 1895 in Gießhübl gegeben hat.

Eine letzte lustige Geschichte möchte ich Ihnen nicht vorenthalten.

Über liberale Schandtaten schreibt er, unterteilt in A und B:

A. „Wir brauchen keinen Herrgott, keine Kirche und keinen Pfarrer. Wir sind eine Sommerfrische und unsere Gäste brauchen ein Theater und ein Freudenhaus.“, so lautete der öffentliche Herzenswunsch der hiesigen Matadoren.

Ein solches Freudenhaus gab es ja schon in Gießhübl im Geheimen, im unverdächtigen Haus der Armut auf Nr. 74 (Hauptstraße 136). Dahin gingen die Matadoren, berauscht vom Heurigen, sündigen. Und das Opfer ihrer schändlichen Tat, war ein armes, von Kindheit an auch blödes Mädchen, dass wegen seines verrückten Wesens nicht einmal die Schule besuchen konnte. Sind das nicht sittliche Ungeheuer?!

B. Im Gasthaus Bruckberger wurden Tanzveranstaltungen abgehalten. Veranstalter waren wer? Der Bürgermeister, die Gemeinderäte, der Ortsschulratsobmann, der Oberlehrer und der Gemeindefarmer, als Tanzmeister. Also, die Träger der hiesigen Kultur und Wächter der öffentlichen Sittlichkeit und bereits alte Knaben. Sie vereinigten sich hier zum Verderben der Jugend, indem sie mit den jungen Bauernmädchen, bis in die tiefe Nacht hinein, die Kunst der Sünde übten. Dass nicht nur geile Burschen und schamlose Dirnen das Wirtshaus umlagerten, sondern namentlich die Schuljugend die Fenster und Türen besetzt hielten, sah ich oft mit eigenen Augen, konnte aber nichts dagegen tun, da gerade die Gemeindefarmer und die Herren Lehrer eminent beteiligt waren. Eine Verwarnung der Eltern schaffte mir nur Feinde.

Eine Schlussbemerkung zu Pfarrer Sládeček. Er erhielt wegen einer verlorenen Ehrenbeleidigungsklage im Herbst 1898, 5 Tage „gemeinen Arrest“, so seine Worte, aufgebrummt. Er versuchte es mittels eines „Majestäts-Gesuch“ an Kaiser Franz Josef zu verhindern, das aber abgelehnt wurde. So erlebte er nicht die Grundsteinlegung „seiner“ Gießhübler Kirche. Er wurde von der Pfarre abberufen, in dem er selbst resignierte, in Fachdeutsch hieß es, er wurde amoviert und nach Hundsheim versetzt, wo er dann später sogar Ehrenbürger geworden ist. 1912 ist er in Pension gegangen, wurde 93 Jahre alt und ist 1941 in Wien gestorben.

Zusammengestellt von Anton Wasinger aus den Memoiren des Pfarrers Carl Sládeček